

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1858)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N^o. 46. Solothurn, einer katholischen Gesellschaft. von 13. November 1858.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2 1/2 Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet. Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Die Neureligion im Schweizerland.

— * „Kampf gegen Rom“ — „Alea jacta est“ so lautet das neueste Glaubensbekenntniß aller Un- und Irrgläubigen im Schweizerland. Es ist dieß der Wiederhall der gleichen „Religion“, welche im Anfange dieses Jahres in den Gassen und Klubs zu Freiburg gepredigt wurde mit dem wilden Rufe: „Nieder mit dem Bischof, nieder mit dem Papst, nieder mit dem Katholicismus, es lebe die Guillotine, es lebe die Hölle!“ Dieses Symbolum hat als solches einen negativen und einen positiven Inhalt. Der negative beschließt sich in den „Nieder“ — der positive im „Lebe“. Anstatt „Bischof, Papst und Katholicismus“ — „Lebe die Hölle.“ — Kürze, Klarheit und Energie kann man dieser Glaubensform nicht absprechen, und insoweit weiß man weit besser, wie man daran ist, als mit der Schönfärberei materialistisch-pantheistischer Phrasen, wo ein Gott functionirt, der sich aus den Atomen durch das Spiel der Molecularkräfte rein mechanischer Anziehung und Abstoßung unter dem Gesetze des Zufalles bildet.

Nur zwei Fragen dürfte jeder Besonnene in Bezug dieser Neureligion sich stellen; Woher? und Wohin? Woher kommt sie? Lebenshoffart, Fleischeslust und Augenliderde, das ist ihr Ursprung. Die Hoffart des Geistes emancipirt sich von der Glaubenspflicht, sie will Selbstständigkeit, Autocratie im Gebiete der Geistes. Dieß aber trennt zuerst von der sichtbaren Kirche, dann vom hörbaren Evangelium, und endlich vom unsichtbaren Gott. Dazu wird die Lebenshoffart unterstützt von ihren beiden Adjutanten Fleischeslust und Sucht nach zeitlichen Gütern. Der Materialismus, das Verschlungenwerden vom Irdischen ist die nöthige Folge, ob denn der Materialismus als Atheismus oder Pantheismus zum Durchbruch kommt, daran hastet kein wesentlicher Unterschied. In zahmer Form erscheint er als gänzliche Vergessenheit eines überirdischen Zweckes, als vollendete Verpuppung im Genußleben; in wilder Form erscheint er in der Devise: „Es lebe die Guillotine, es lebe die Hölle!“

Je mehr diese vom Apostel Johannes bezeichnete Weltgeistform, eindringt in's häusliche Leben, in den öffentlichen Unterricht, in die Staatswissenschaft, in die Massen der Bevölkerung, desto rascher geht der Fortschritt zur Neureligion. Und wohin führt dieselbe? In etwas früherer Zeit sah man nicht selten Bilderbogen mit der Inschrift: „Umgekehrte Welt.“ Da sah man, wie Fische durch die Bäume schlüpften, und Vögel mit den Wellen ringen; der Pflug geht in die See, der Kahn schaukelt auf Ackergrund; Pferde sitzen im Wagen, und keuchende Menschen ziehen ihn; der Esel schlägt grausam auf den Rücken des wohlgepackten Treibers; Kranke, die sich kaum aufrecht halten, fühlen dem mit blühender Gesundheit beglückten Arzt den Puls, Kinder führen die Ruthe und laufen damit den Eltern nach u. s. w. Dieser Bilder bedürfen wir nicht mehr, dafür haben wir die Wirklichkeit, und dies ist die Antwort auf das „Wohin.“ Zum Ueberflusse können wir noch beisetzen: Diesem „Kampf gegen Rom“ folgt die Revolution, die Verzweiflung, die angestrebte Vernichtung! „Es lebe die Guillotine, es lebe die Hölle!“

Ueber die Verpflichtung zum Breviergebet.

— * (Eingef.) Aus Deutschland berichten öffentliche Blätter, daß protestantische Geistliche wieder beginnen, das Brevier zu beten: ein Wort über das Breviergebet ist daher gewiß — zeitgemäß.

Jeder katholische Priester hat den Gläubigen wohl am meisten schon vom Gebete geredet, sei es, daß er in dem Unterrichte die Jugend über die Glaubenswahrheit belehrte, daß er als Prediger das Wort Gottes verkündete, daß er im Beichtstuhle den Sünder aufrichtete und tröstete, daß er im Privatunterrichte die Unwissenden aufklärte, oder sei es besonders am Krankenbette, daß er die Leidenden tröstete, zur Geduld ermahnte und auf Christus, den für uns leidenden und sterbenden Gottessohn, hinwies; immer und immer wird er so oder anders die Christen zum Gebete ermahnt haben, Wenn er aber als Priester selbst nicht betete, so gliche er wohl jenem Pharisäer im Evangelium,

der den Leuten eine große Last auflegte, sie selbst aber nicht mit dem Finger berührte; daher die Kirche jeden Priester zum täglichen Breviergebet verpflichtet, und zwar mit dem Empfange der höhern Weihen oder mit dem Antritt einer Pfründe oder mit dem Eintritt in einen Orden, in dem man zum Brevier verpflichtet ist. Sämmtliche Moralisten betrachten die Verpflichtung zum Breviergebet als *materia gravis in gravi materia*. Um nun aber der Pflicht in dieser Hinsicht zu genügen, so muß man 1) das rechte *Officium* beten, d. h. das römische nach der Ausgabe von Pius V. und verbessert von Clemens VIII. und Urban VIII., nur diejenigen nicht-römischen *Officien* sind erlaubt, die schon 200 Jahre vor der Herausgabe des römischen durch Pius V. im Gebrauch gewesen sind. Dann ist es natürlich, daß man jeden Tag das *Officium* des betreffenden Tages bete. Es ist somit nicht erlaubt, eine andere Andacht dafür zu pflegen, die dem einen oder andern mehr zusagen würde; die Reisen der Priester machen hievon keine Ausnahme; 2) muß das vollständige *Officium* gebetet werden, auch soll natürlich nicht eine Unterbrechung ohne wichtige Ursache erfolgen; 3) soll die rechte Zeit und Weise inne gehalten werden; die Zeit betreffend, so gilt die Zeit von Mitternacht bis wieder Mitternacht, um das ganze *Officium* zu beten, so daß wer in dieser Zeit alle Theile des *Officiums* absolviert, das Wesen des Gebetes erfüllt hat; doch soll die natürliche Ordnung der Horas zc. soviel möglich beachtet werden, und zwar so, wie sie in den Brevieren und in den Kirchenkalendern angezeigt ist. Da gilt der Grundsatz: „*Ante horam orare prævidentiæ est; post horam negligentia; in hora obedientia.*“ Sodann soll das Breviergebet im eigentlichen Sinne recitirt werden, ein stilles Durchsehen gilt somit nicht, die Worte und Theile dürfen somit nicht verstümmelt werden. Es soll 1) *reverenter*, d. h. mit jener Ehrfurcht verrichtet werden, die es als Gebet für die ganze Kirche erfordert; 2) *attente*, d. h. im Geiste und in der Wahrheit, indem der Betende sonst nur sich, nicht Gott kauschte; und 3) *devote*, mit jener Andacht, wie wohl Christus seine Gebete verrichtet haben mag. Vom Breviergebet sind die Blinden dispensirt, dann die Kranken und jene, die eine höhere Berufspflicht zu erfüllen haben und dadurch verhindert sind, dann die durch bischöfliche und päpstliche Dispens davon dispensirt sind.

Die gewöhnlichen Ausreden: ich weiß Anderes und Wichtigeres zu thun, sind somit nicht am Plage; sondern vielmehr was die Schrift sagt: I. Könige 13, 13 zc. „Besser ist Gehorsam als Opfer . . .“ Es ist das Brevier so geistlos, sagen die Einen; Antwort: Die größten Gelehrten, die tiefsten Geister haben das Brevier gebetet, nicht selten selbst Laien; und nur geistlose und verkehrte Köpfe fanden es geistlos. Wenn andere den Vorwurf bringen,

es sei viel ungesichtet, unkritisch und ungelichtet, so kommen solche Vorwürfe gewöhnlich von einer Seite her, denen es um alles eher, als um gehörige Sichtung zu thun ist; dann weiß der vernünftige Priester, daß er auch aus Legenden heilsame Lehren zu ziehen habe und sie nicht im Brevier seien, um das Maas der Kritik da anzuwenden.

Augustin Keller's Begriff von der katholischen Kirche.

— * Der allbekannte anonyme Verfasser der Denkschrift liebte es von jeher, Theologie zu treiben. Er kann auch in der Denkschrift nicht davon lassen und zeigt sich selbst in der patristischen Literatur bewandert. So schreibt er pag. 35: „Die allgemeine christliche Kirche ist nicht ausschließlich in Rom, und nicht in Petersburg, auch nicht in Wittenberg und nicht in Zürich und nicht in der Stadt Calvin's, sondern wie ein dem hl. Ignatius zugeschriebenes Sendschreiben an die Christengemeinde in Smyrna sagt: „Wo immer Jesus Christus ist, da ist die katholische (d. h. die allgemein christliche) Kirche.“ — Der Verfasser unterfangt sich also, an die Stelle des historischen Begriffes der katholischen Kirche seinen subjectiven Begriff zu unterscheiden. Nach neuester Keller'scher Definition ist die katholische Kirche nicht mehr die große sichtbare Gemeinschaft aller Christen auf Erden, welche unter Einem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste zu Rom, und den ihm untergebenen Bischöfen denselben Glauben bekennen und dieselben Sacramente gebrauchen — sondern die katholische Kirche ist nur der Oberbegriff aller möglichen Secten, welche sich christliche Kirchen zu nennen belieben. Jenes *minimum* des christlichen Glaubensinhaltes, welches alle Confessionen gemein haben, das ist eben das allgemeine Christliche, und das Katholische, weil ja „katholisch“ so viel heißt, als „allgemein.“ — Freilich bei einer derartigen katholischen Kirche braucht es nicht Papst noch Bischof; denn wo Jeder sich selbst seine Religion macht, da ist jeder sein eigener Bischof, und allenfalls der aargauische Cultusminister der oberste Bischof.

Die Berufung auf den hl. Ignatius ist eine gänzlich verunglückte. Trotz den griechischen Lettern hat sie nicht die geringste Beweisraft. Denn erstens müßte bewiesen werden, daß Christus mit der Totalität und Integrität seiner Wahrheit und Gnade in allen Kirchen wohne. Erst dann ließe sich der Schluß ziehen: da Christus überall, bei allen Kirchen ist, so ist auch jede Kirche die reformirte, die lutherische und die katholische Kirche. — Uebrigens ist das Citat aus dem hl. Ignatius nur ein Nachsatz, welcher vom Vordersatz getrennt, nicht verstanden werden kann. Wir geben daher die allegirte Stelle im Zusammenhang.

Nachdem der hl. Ignatius die Gläubigen zu Smyrna zum Gehorsam gegen den Bischof ermahnt und sie gewarnt hat, irgend etwas Kirchliches in Getrenntheit vom Bischof vorzunehmen, schreibt er weiter: „Wo der Bischof erscheint, da soll auch das Volk sein; gleichwie die katholische Kirche da sich befindet, wo Christus ist.“ Diese Stelle wird von dem protestantischen Gelehrten Nothe so erklärt: „Weil mit Christus nothwendig zugleich eine sichtbare Kirche gesetzt ist, deßhalb sollen sich auch die Gläubigen zu einer sichtbaren Gemeinschaft da zusammenfinden, wo der Bischof erscheint. Denn der Bischof ist der Repräsentant Christi.“ Der hl. Ignatius sagt also das Gegentheil von dem, was ihn der Autor der Denkschrift will sagen machen: Allerdings: wo immer Christus ist, da ist die katholische Kirche. Christus ist aber nur da, wo seine Gesandten, die Bischöfe, sind, gemäß seiner Verheißung an die Apostel und ihre rechtmäßigen Nachfolger, die Bischöfe: „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“

Schließlich seien dem Autor der Denkschrift noch einige Stellen aus seinem Gewährsmann, dem hl. Ignatius, gewidmet.

„Wen immer der Hausherr zur Führung des Hauswesens sendet, den müssen wir annehmen wie jenen, der ihn gesandt hat. Daher muß man offenbar den Bischof wie den Herrn selbst betrachten.“*)

„Laßt uns Sorge tragen, daß wir dem Bischof nicht widerstehen, auf daß wir Gott unterwürfig seien.“**)

„Gehorchet alle dem Bischof, wie Christus dem Vater.“***)

„Gut ist es, Gott und den Bischof zu ehren. Wer den Bischof ehrt, der ist von Gott geehrt; wer mit Umgehung des Bischof etwas (in kirchlichen Sachen) thut, dient dem Teufel.“ †)

Ueber den Vorrang des römischen Bischofs vor allen andern, möge der Autor den Anfang des ignationischen Briefes an die Christengemeinde zu Rom nachlesen.

Wochen-Chronik. — * Gehorsam dem vom „Knöpfungstecken“ gegebenen Schulmeisterbefehl, verdächtigt der „Bund“ (Nr. 308) den päpstlichen Geschäftsträger, Msgr. Bovieri, und heßt den Bundesrath auf, demselben den Lauspaß zu geben. Die Katholiken der Schweiz und mit ihnen viele ehrliche Protestanten sind dieser confessionellen Hezereien übermüde und wundern sich, wie lange von Amtswegen diese Treibereien noch ungestraft hingenommen werden? Die Schweizerbehörden, welche nicht erst seit heute in Geschäften stehen, wissen aus vielfachen Erfahrungen,

daß Msgr. Bovieri durch seine friedliebende Persönlichkeit mehr als eine Collision von unserm Vaterland abgewendet hat — und daß derselbe vielmehr Dank als Verunglimpfung verdient. Schon der einfachste diplomatische Takt verlangt, daß eine solche Sprache im „Bund“ verstumme.

— * Der Bau einer **katholischen Kirche in Bern** hat den 11. October begonnen; Hr. Landammann Em. Müller hat den Bau übernommen und es steht also der beförderlichen Ausführung dieses langersehnten und dringend-nothwendigen Werkes nichts mehr im Wege. Wenn seit langen Jahren der Prüfung, welche die katholische Kirche in unserm Vaterlande zu bestehen hatte, wenn eine Thatsache uns trösten, freuen und einer bessern und schönern Zukunft uns versichern kann, so ist es gewiß diese Thatsache, daß der Grundstein zu einer katholischen Kirche in der schweizerischen Bundesstadt gelegt wird. Je erfreulicher und je wichtiger diese Thatsache für uns Alle ist, um so mehr liegt darin für uns die Pflicht, an diesem Ereignisse theilzunehmen und dasselbe zu fördern. Der Kirchenbau in Bern ist gesichert; aber zu seiner Ausführung ist kaum die Hälfte des nöthigen Geldes vorhanden. Sollte das schöne Werk an dieser Klippe hängen bleiben; sollte unser Jahrhundert, das Millionen für materielle Unternehmungen zusammengebracht, sollte dieses reiche Zeitalter nicht auch noch etwas haben für die geistigen Bedürfnisse der Menschheit; sollte uns nichts mehr geblieben sein, um dem höchsten Herrn und Gott ein würdiges Haus erbauen zu können! Doch gewiß. Und wenn auch der Einzelne nicht viel vermag, er vermag doch etwas und er vermag ein Weniges und wenn so Viele ihr Weniges opferwillig zusammenlegen, so wird mit der Gnade und dem Segen Gottes zulezt auch noch etwas daraus, woran Engel und Menschen sich freuen können. Und gewiß, da thut es noth zu helfen; wir wollen hier nur an dasjenige erinnern, was leztthin in der Beilage dieses Blattes („Vortrag über den Bau einer katholischen Kirche in der Stadt Bern von Hochw. Hrn. Vicar J. von Ab in Bern“) in wahren Worten gesagt worden; die dringende Nothwendigkeit dieses Unternehmens und die Nothwendigkeit einer allseitigen Theilnahme wurde darin so nachdrücklich hervorgehoben, daß wir uns hier einer einläßlichen Erörterung wohl enthalten können. Aber diese wohlgemeinten Worte verdienen eine Unterstützung; sie sollen nicht nur Worte bleiben, sondern eine That werden; eine That des Segens für unser liebes Vaterland und alle Katholiken. Deßhalb trifft die Redaction der schweizerischen Kirchenzeitung folgende Anstalten, welche sie ihren Lesern und allen Katholiken der Schweiz bestens empfohlen haben möchte:

1) Die Kirchenzeitung hat zu verschiedenen Malen für Bedürfnisse der Katholiken milde Beiträge gesammelt; die

*) ad Ephesios c. VI. **) ad Ephesios c. V. ***) ad Smyrnæos c. VIII. †) ad Smyrnæos c. IX.

fromme Opferwilligkeit des katholischen Schweizervolkes hat dieses Vertrauen niemals getäuscht und allemal gab die Liebe reichlich für die Linderung der Noth. Da nun eben unsere letzte Sammlung für die ehrw. Capuciner in Nordamerika geschlossen ist, und zwar auf den Wunsch der Hochw. Väter selber, so nimmt sich die Redaction die Freiheit, hiemit eine Sammlung für den Bau einer katholischen Kirche in der Stadt Bern zu eröffnen und erklärt sich gerne bereit, allfällige Beiträge anzunehmen und dem Hochw. Hrn. Pfarrer und Decan A. Baud in Bern übermitteln zu wollen.

2) Wer für die Ausbreitung des im gedachten Vortrage erwähnten Vereins der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus etwas thun will, dem stehen die nöthigen Auskunftsmitel jederzeit bereit und es dürfte besonders während der hl. Gnadenzeit des Jubiläums die Verbreitung dieses frommen Vereins der Hochw. Geistlichkeit sehr empfohlen werden.

— * **St. Gallen.** Ueber die neue Katholikenhege bemerkt ein unabhängiges liberales Blatt aus der Ostschweiz (Wächter) treffend: „Was ist's denn, was man in Sachen selbst will? Man will die Gemeinschaft der schweizerischen Katholiken mit Rom aufheben. Diese Forderung constatirt sich als nichts mehr und nichts weniger denn als Verbrechen gegen den Geist unseres Bundes, der den Katholicismus, wie er ist, nicht wie ihn gewisse Ideologen haben wollen, gleichberechtigt neben den Protestantismus stellt. Man will den Widerstand gegen gemischte Schulen, gegen gemischte Ehen brechen. Auch hier sprechen die Gesetze des Bundes, und wir behaupten noch einmal, wie so oft schon: das Unglück liegt nicht darin, daß man treu und ehrlich zu seiner Confession steht, daß man die Grundsätze der Confession hoch hält, sondern darin, daß man die Confessionen in einem hohlen, übermüthigen und aberwitzigen Indifferentismus vernichten will. Auf solcher Steppe wird die Frucht des wahren Christenthums nicht gedeihen. Man fürchtet endlich die Anstrengungen, welche die Katholiken für katholische Erziehung machen, und wittert darin jesuitische Propaganda. O ihr Männer des Geistes, ihr Leute, die ihr euch vorzugsweise die Ritter des Geistes be- namset, ihr fürchtet euch vor der Macht des Geistes; ihr Männer der Freiheit, ihr wollt die Freiheit nur für euch, für eure Systeme, für eure Tendenzen. Ein solches Gebahren wäre lächerlich, wenn es nicht zugleich traurig wäre. Uebet ihr ächte, christliche Toleranz, und nicht die kraffteste Intoleranz unter dem Deckmantel hoher moderner Redensarten, und es wird euch das brave katholische Volk, wir sind dessen überzeugt, mit der gleichen Toleranz entgegenkommen. „Das ist einmal eine wahrhaft liberale Stimme!

Solchen Liberalismus, wie der „Wächter“ hier verkündet, lassen wir uns gefallen.

— * **Appenzell J.-Rh.** Se. Hochw. Gn. Bischof von Chur hat dem Gr. Rath ein Schreiben eingereicht, in welchem das Verfahren und die Beschlüsse des Gr. Rathes in Sachen der Abberufung des Pfarrers Bücheler von Oberegg, als den canonischen Rechten entgegen, gerügt wird. Sich stützend auf die canonischen Rechte, bestreitet das Ordinariat dem Gr. Rathe das Recht, einen Pfarrer willkürlich ein- und abzusetzen. Einstimmig beschloß hierauf der Gr. Rath, „in Erwägung, daß es leicht zu Reibungen führen könnte,“ das Schreiben unbeantwortet ad acta zu legen.

— * **Von der innern Schweiz.** (Aus einem Briefe.) Wenn wir in unserer Gegend im Falle sind, für unser Volk Bücher anzuschaffen, so halten wir meistens auf historische, da den Katholiken vorzüglich die historische Kenntniß ihrer Religion, das Zeugniß des hl. Geistes für selbe in dieser Zeit zu Nutzen sein muß. Hiefür fehlt es nicht an großen Beispielen und Rathgebern; z. B. der hl. Augustinus meinte, daß der Religionsunterricht schon überhaupt historisch zu ertheilen wäre und schrieb hierüber ein eigenes Büchlein; dieser Ansicht wird auch sein Hauptwerk, *de civitate dei*, entsproßen sein. Allein von diesem allgemeinen Gesichtspunkte abgesehen, haben wir Katholiken in dieser Zeit einen ganz speciellen Grund, uns mit historischen Kenntnissen zu waffnen, um mehr als nur mit der bekannten Phrase: „Das bestätigt auch die Geschichte“, aufwarten zu können. Denn die heutige Aufklärung und der Lauffcheinkatholicismus, diese gegenwärtig vorzüglich gegen die Katholiken ankämpfenden Feinde, nehmen ihre Gründe für offene und verdeckte Angriffe, Untergrabungen, Volksverführungen zc. fortwährend auf historischem Boden: sie wollen ja nicht die Religion angreifen, sondern sie nur reinigen, säubern von Anhängseln, die ihnen eine unsaubere Zeit angehängt zc. Kurz sie sind die Gnostiker der ersten Jahrhunderte, wie der Sache, so merkwürdiger Weise, auch dem Namen nach; denn Gnostiker ließe sich nicht besser als in Aufklärer oder Aufgeklärter übersetzen. Also wird der Kampf gegen sie am Besten mit historischen Waffen geführt. Deswegen gefällt uns in dieser Richtung besonders Winiger's Geschichte der „drei ersten Jahrhunderte der Christen“; denn es ist nöthig, daß selbst das Volk die christliche Urzeit kenne, um das aufgeklärte Geschwäg der Kirchenfeinde gehörig beantworten zu können. Als in jüngster Zeit die Werke der Gräfin Hahn-Hahn und die Fabiola von Cardinal Wiseman und andere ganz analoge erschienen, so mußte dieses sehr freuen; denn unzweideutig tritt in ihnen die Idee zu Tage, ihre Hauptidee (Siehe Beiblatt Nr. 46.)

und Haupttendenz, das katholische Volk mit der christlichen Urzeit bekannt zu machen, von dieser und von jener Seite, auf diese und auf jene Weise. Was wir in unserer Zeit brauchen, ist zuverlässige Kenntniß zuverlässiger Geschichte. Darum sind wir der Meinung, populäre Werke über die Geschichte unserer Religion müßten sehr nützen; solche Werke aber müßten nur partielle Zeiträume umfassen und allgemeine Werke, die in kurzer Fassung sonst die ganze christliche Zeit behandeln, könnten das nicht leisten, weil nur das Specielle lebt, und durch sein Leben anzieht und fesselt, das Allgemeine aber nie Fleisch und Blut, nie Leben gehabt hat.

— * **Solothurn.** Oeffentliche Blätter wollen wissen, der Regierungsrath von Solothurn beantrage, das Stift Schönenwerth aufzuheben; aus einer, wie wir glauben, gutunterrichteten Quelle vernehmen wir, daß diese Nachricht unbegründet ist.

— * **Olten.** Der Allerseelentag wurde von dem hiesigen Gesangverein mit der kirchlichen Aufführung des „Requiem“ von Karl Greith gefeiert. Die im Geiste der alten klassischen Schule meisterhaft durchgeführte Composition hat vor frühern Werken des Verfassers den Vorzug größern Melodienreichthums. Ungeachtet der am Texte angemessenen düstern Anlage und strenger kunstgemäßer Durchführung hat uns der Verfasser durch seine effectvollen Contraste gewonnen. Den klarsten Beweis, daß die Composition durchgedrungen, zeigte der Eindruck, welchen sie selbst bei dem musikalisch nicht gebildeten Publicum zurückgelassen. Sie gab der durch die Feier gehobenen Stimmung die höhere Weihe, den idealen Aufschwung und hat also den Zweck der Erbauung, welchen sich die kirchliche Kunstgattung vorzeichnet hat, vollkommen erreicht.

— * **Luzern.** (Brief.) Die öffentlichen Lehranstalten nehmen gewiß mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit immer mehr in Anspruch; die Schulen überhaupt und die höhern insbesondere sind in einer Republik Volkssache, und so darf und muß das Volk gewisse Garantien fordern, daß ihm das Theuerste und Heiligste, die Jugend, nicht verdorben werde, ja noch mehr, daß die Jugend vor Verderbniß bewahrt und beschützt werde. So wäre es gewiß an unserer Lehranstalt sehr zu wünschen, daß die einzelnen Professoren mehr Einfluß auf ihre Klassen hätten, denn sie haben in disciplinärer Hinsicht soviel wie keine Rechte und somit auch keine Pflichten. Unter solchen Umständen die Professoren über das Betragen der Studenten verantwortlich machen zu wollen, wäre sehr am unrechten Orte; der Professor hat sich jetzt nur um das zu bekümmern, was in der Schule vorgeht, daß die Schüler ihre Aufgaben lernen und weiter nichts, außer der Schule ist es Sache des

Rectors, für Ordnung etc. sich zu kümmern; der beste Rector, wenn er neben der Beaufsichtigung der Studenten nichts zu thun hätte, würde die ganze Studentenschaft mit dem besten Willen nicht gehörig beaufsichtigen können. Die einzelnen Professoren haben viel zu wenig Einfluß und Rechte über ihre Klassen; aber es verlautet, man wolle ihnen diese Wenigen noch nehmen, man wolle die wichtigen Fächer, z. B. die Geschichte und die deutsche Sprache, namentlich den Geistlichen entziehen, und diese Fächer durch alle Klassen am Gymnasium von einem Professor geben lassen, der natürlich ein Laie wäre. Soll es scheinen, daß auch die liberalsten Geistlichen nicht mehr großen Credit in gewissen Regionen haben, „denn die Zeit der geistlichen Herren ist vorbei?“ Zweitens sollten die Studenten auch in ihren Kosthäusern besser beaufsichtigt werden; diese Aufsicht fehlte bisher durchaus. Auch mit den Kosthäusern sollte man strenger sein; näher hierüber einzutreten, ist hier nicht der Ort. Drittens in Betreff der Wirthshäuser für die Studenten sollte auch eine andere Ordnung gemacht werden. Man bezeichnete bisher den Studenten einige Wirthshäuser, welche den obern Klassen am Abend erlaubt seien; allein wie es in dieser Hinsicht zugeht, ist hinlänglich bekannt, und da sollte strenge Ordnung und zwar im Interesse der Jugend und der Anstalt eintreten, wenn das Ansehen der Anstalt nicht sinken soll. Man frage die Kostleute, Eltern und auch vernünftige Schüler, wie es in dieser Hinsicht zugeht und gewiß Jedermann würde eine Aenderung für zweckmäßig und heilsam erachten.

— * **Von der Neuß.** (Brief.) Bekanntlich besteht für Luzern und die katholischen Urkantone ein „Tagblatt“, redigirt von Hrn. Staatschreiber Josef Zingg, welcher Secretär der helvetischen Gesellschaft ist, desjenigen Vereins, dessen Vereinspräsident Augustin Keller von Marau ist, der in der Klostergeschichte und in der Verkündigungsangelegenheit bekannt genug wurde, eines Vereins, der als seinen Hauptzweck angibt: „Krieg gegen Rom.“ Dieses erklärt Vieles hüben und drüben. So z. B. in Nr. 306 wirft es den Katholiken vor, sie verwechseln Ultramontanismus und Katholicismus, während gerade das Gegentheil der Fall ist, und die Gegner der katholischen Kirche das specifisch Katholische Ultramontanismus heißen und den treuen Anhängern der Kirche die schlechtesten Absichten untergeschoben. Traurig ist es immerhin, daß die größten Gegner der Kirche in mehr als einem Lande getaufte Katholiken sind, die jene Kirche befeinden, der sie am Ende doch Alles verdanken.

— * **Argau.** Hier treibt die „Schulmeisterei“ fortwährend ihr Handwerk in Kirchensachen. Jüngsthin wurden z. B. Langnau und Freienwil als Kirchengemeinde versammelt. Es wurde ein Schreiben des Präsidenten des

katholischen Kirchenraths vorgelegt, laut welchem nach „zuverlässiger“ Mittheilung Hr. Pfarrer Keller am eidgenössischen Bettage durch „ungebührliche Ausfälle gegen die Ehre des Landes, gegen die Ehre der Behörden, gegen die Ehre des Militärs, mehrfachen Anstoß und gerechte Mißbilligung erregt haben soll.“ Die Kirchengemeinde war einstimmig über solche Vorhaltung empört. Ebenso gibt der „dritte Orden“ unserem Knöpfstücken viele Arbeit. Der „Schweizerbote“ schreibt darüber ahnungsgrauend und todesmuthig aus Zurzach: „Seit längerer Zeit wird in hiesiger Gegend von einigen babilischen Geistlichen unter einfüßigen jungen Leuten der sogenannte „dritte Orden“ verbreitet. Er kommt vor in Zeiten und Orden, wo die „Jesuiten im Saft sind. Besondere Andachten, eigene Kleidung, beschränkte Keuschheitsgelübde, Ablegung der Vereidung, und — Geldbeiträge sind seine Obliegenheiten. Die bekannten Kirchenlichter unseres Bezirkes sollen sich auch dieser Jesuitenspeculation angenommen und darin einige Geschäfte zu machen versucht haben.“ Solche Jesuiterei selbst im — Aargau!

— * **Von der Thur.** Es verdient Anerkennung, daß auch die „Neue Zürch. Ztg.“ sich für Einführung des katholischen Cultus in Winterthur auszusprechen den Muth hat. Sie sagt: „Wir wünschen, daß die Katholiken in Winterthur das Ziel ihrer Bestrebungen erreichen — einen katholischen Gottesdienst erhalten, wofür brave Bürger und Angesiedelte schöne Opfer sich nicht gereuen ließen, und eben dadurch bewiesen, daß sie dieser Wohlthat würdig sind. Haben Protestanten in kleinen katholischen Städten, wie Bremgarten, Rheinfelden u. s. w. Gottesdienst und Seelsorge nach ihrer Confession, warum sollten die Katholiken im weit größern Winterthur, woselbst, wie in der gewerbreichen Umgebung, namentlich zur Sommerzeit eine bedeutende Zahl sich aufhält, nicht auch das Gleiche nach ihrer Confession erstreben dürfen?“

— * **Aus der protestantischen Schweiz.** Die Angriffe gegen das Kirchenthum sind in den evangelischen Kantonen keineswegs im Abnehmen. Nachdem z. B. in Basel in der vorletzten Großrathssitzung der Antrag Hrn. Kumpfs auf Revision seines Processus aus formellen Gründen (weil in eigener Sache gestellt) dahin gefallen, hat nun in der Sitzung vom 18. October Hr. Hörler, Lehrer, den Antrag gestellt, es möge das bisherige Ordinationsgelübde in der Weise abgeändert werden, daß auch die freiere Richtung in der Kirche ihre Vertretung finde. Das bisherige Gelübde verlangte, daß „nach Anleitung der hl. Schrift und der aus derselben gezogenen Basler-Confession“ gelehrt werde. Ob es nun, sagt das „Reformirte Kirchenblatt“, auf Abschaffung unserer Confession oder gar auch auf Beseitigung der hl. Schrift abgesehen sein soll, und was alles

unter den freieren Richtungen verstanden werde, muß sich bei der weitem Entwicklung des Antrags in der Dec.-Sitzung zeigen.

In der östlichen Schweiz erfolgen Angriffe auf das Bestehende von den „neuen Heiligen“. Den neuen Heiligen vom Salzsee scheinen selbst die Bündner nicht soweit dahinten zu liegen, daß sie nicht auch sie mit ihren Besuchen zu beglücken geneigt wären. Anfangs September wurden auf dem Wege nach St. Antonien zwei Mormonenemissäre vom Landjäger abgefaßt und über die Kantons-grenze spedirt. Der eine derselben erschien jedoch 14 Tage später im Vorderprättigau wieder. Ob und wo er nun sein Werk im Finstern treibt, ist uns unbekannt. Ihre Praxis ist eine sehr feine und verführerische, ganz entsprechend den „kräftigen Irthümern der letzten Zeiten.“ Ein junger Mann von christlicher Bildung wünschte Auskunft über „ihre Jünger und ihre Lehre.“ Da hieß es: Man müsse eben mit dem A-B-C beginnen, damit er fähig werde, das Geheimniß des Reiches zu verstehen. Als aber erwidert wurde: Man möchte das A-B-C voraussetzen und über diese und jene ihrer besondern Lehre Auskunft ertheilen, da kamen Verdrehungen der hl. Schrift zu Tage. Die Vielweiberei sollte z. B. aus Jesajas 4, 1 bewiesen werden und nach dem Canon: Seid ihr Abraham's Kinder, so thut Abraham's Werke!! Uebrigens dürfe nur wer ganz besonders stark sei im Geiste! mehrere Frauen haben. Die Schriftchen, welche diese falschen Apostel in reicher Zahl verbreiten, premiren die, bekanntlich von den meisten Schwärmern mißbrauchte Lehre vom tausendjährigen Reiche, enthalten aber im Uebrigen eben das sogenannte „A-B-C“, christliche Wahrheiten, welche die Krallen des Löwen so sehr verdecken, daß nur das schärfere Auge dieselben zu erkennen vermag.

In Genf ist die „Bibelverbreitung“ im Schwung. Es wurden von der evangelischen Gesellschaft 27 Colporteurs angestellt, wovon 2 in der Schweiz, 1 in Savoyen, die Uebrigen in den verschiedenen Departementen Frankreichs thätig waren. Es sind 73,000 Fr. verwendet und damit 965 Bibeln, 4099 Neue Testamente und 40,260 Bücher und Brochüren vertheilt worden, unter welchen 22,000 Almanachs des bons conseils. Verglichen mit dem vorigen Jahre, so sind 65 Bibeln und 10,000 Brochüren mehr vertheilt worden, dagegen 2313 weniger Neue Testamente. Ein eigenthümliches Verhältniß!

Ausland. Rom. Papst Pius IX. und die Protestan-
ten. In der Unterredung, welche Se. Hl. Pius IX. dieser Tage mit dem in Rom anwesenden Fürstbischof von Brixen hielt, kam auch das Verhalten der Kirche zu den protestantischen Confessionen zur Sprache. Der hl. Vater au-

herte: „Wir wollen annehmen, daß die meisten Protestanten nicht aus persönlicher Schuld von der Kirche getrennt leben. Die Macht der Erziehung, der Gewohnheit der Umstände, dazu der Mangel des nothwendigen Unterrichts lassen keinen Zweifel in ihrem Herzen aufkommen, und so bleiben sie mit einem guten Willen in der Meinung, den wahren Glauben zu haben. Gott wird mit Barmherzigkeit richten. Doch — ich bin zwar der Vicario, aber nicht der Segretario di Dio. Der Allwissende allein weiß Alles, Schuld und Unschuld.“

Bei dieser Gelegenheit sei es erlaubt, einen thatsächlichen Beleg dieser Denkmalsart Sr. Hl. zu erzählen. Eine hohe Dame akatholischen Glaubens lenkte in den Audienzen zu wiederholten Malen absichtlich das Gespräch auf Fragen über katholische Dogmen. Der hl. Vater antwortete mit zarter, schonungsvoller Rücksicht und machte endlich die Bemerkung: „Es wird vielleicht für Sie besser sein, von diesen Gegenständen bei mir zu schweigen; denn ich besorge, daß Ihre Verantwortung erschwert wird, wenn Sie den Stellvertreter Jesu Christi zu Aussprüchen der Wahrheit nöthigen und ihm doch nicht glauben.“

Eine Gesellschaft von Protestanten aus Nordamerika stellte sich Sr. Hl. vor und bezeugte die tiefste Verehrung. Eine Dame hatte sogar den Muth, den hl. Vater um die Gnade zu bitten, nur einige Worte in das Buch, das sie vorhielt, eigenhändig einzuschreiben. Lebenslang werde ihr diese Zeile ein hl. Kleinod bleiben. Die Bitte wurde so dringlich, daß Se. Hl. endlich das Buch entgegennahm, sich damit zum Schreibpulte begab und nach einigen Augenblicken es lächelnd wieder darreichte. Die eingetragenen Worte lauteten: „Gott erleuchte das Auge eures Geistes und die Kraft der Gnade lenke eure Herzen zum ewigen Leben.“

Frankreich. Frankreich bietet bei dem vielen Schlechten, was dort wurzelt, auch sehr viel Edles und Gutes, das man vergeblich in andern Ländern sucht. Man bedenke, daß fast sämtliche Cultuskosten von den Almosen bestritten werden müssen, welche in der Kirche von den Anwesenden eingesammelt werden. Denn die Revolution hat den Kirchen alles Vermögen genommen, und der Beitrag, den der Staat gibt, ist so gering, daß die Altäre wahre bethlehemiische Krippen an Armuth und Dürftigkeit sein müßten, wenn die opferwillige Liebe der Gläubigen nicht auf rührende und großmüthige Weise der Armuth des Herrn in seiner Wohnung auf Erden zu Hilfe käme. Priester und Laien wetteifern in der Reinhaltung des Gotteshauses. Die Sacristei ist nie einem Laien überlassen, immer ist ein Priester der eigentliche Sacristan, dem ein Laie hier und da helfend zur Seite steht. Dabei sind die Geistlichen vielfach beschäftigt; die Schulen, obwohl meist von Ordensbrüdern

und Ordensschwestern besorgt, werden fleißig vom Pfarrer besucht; — Sonntags, in der Fasten und im Advente auch an Wochentagen zahlreiche Predigten, Erhorten an die erwachsene Jugend, an die verschiedenen Vereine, und Catechesen, — feierlicher Vor- und Nachmittags-Gottesdienst, oft noch besondere Abendandachten, tägliche Beichten und Communionen, besonders wird jeden Sonnabend Nachmittag bis in die Nacht hinein Beicht gehört. Der Geistliche wartet bis zur bestimmten Stunde im Beichtstuhle, ob Jemand kommt oder nicht. Bei alledem ist das Einkommen der bei weitem meisten Geistlichen ein sehr geringes und erreicht kaum 2—300 Thlr. Und doch fehlt es nicht an Priestern. Fortwährend entstehen neue Klöster und Orden und nie fehlt es an geeigneten Candidaten. Bischöfe, Gemeinden und Privaten wetteifern in ihrer Errichtung. So erbaut unter Anderen die Stadt Paris ein großes Central-Kloster für die Brüder der christlichen Lehre, welche den größten Theil der Knaben-Elementarschulen leiten.

— Paris. Die frommen „Schwestern von Notre Dame de bon secours“ erhielten durch Einkleidung von 106 Jungfrauen, welcher hehre Act in der Cathedrale zu Troyer stattfand, für ihren edeln Zweck der Krankenpflege, eine reiche Beihilfe.

Von der bosnischen Grenze. Wann wird Hilfe kommen? Die meisten christlichen Dörfer in der Gradatscha-Nahia wurden von den Türken niedergebrannt, wobei zwei noch nicht lange neuerbauete Kirchen in einen Schutthaufen verwandelt wurden. Viele Christen wurden niedergehauen, unter ihnen der ruhmvolle, heldenmüthige Priester Pavo von Osjetschan, der gräßlich zerstückelt, unter qualvollen Leiden, das Opfer seines erhabenen Heldenthums wurde.

Preußen. Dülmen. Die Gebeine der gottseligen Katharina Emmerich ruhten bisher noch auf dem Plage ihres Begräbnisses im Kirchhofe, doch hatte man eine Platte mit ihrem Namen unter ihr Haupt gelegt, so daß dieselben sicher wieder zu erkennen waren. Am 6. d. M., dem Feste des hl. Bruno, wurden dieselben in Anwesenheit des Hrn. Pfarrkaplan Schweling von Münster als Abgeordneter der bischöflichen Behörde, zweier Aerzte, des Hrn. Kreisrichters von Spießen, des Hrn. Pfarrdechanten Kramer und anderer Geistlichen und Laien erhoben, dann sorgfältig in einen dazu gefertigten Behälter gelegt und wieder beigesetzt, um bald mit einem Monumente geschmückt zu werden, zu welchem dem Vernehmen nach eine Summe Geldes aus Rom überfandt ist. In wie hohem Ansehen die Verblichene außerhalb Westphalens steht, davon kann man sich leicht auf Reisen überzeugen. Alban Stolz erwähnt ja, wie man in Palästina ihre Angaben über die hl. Stätten bewährt finde. Mit hoher Ehrfurcht betrat der amerikanische Pfar-

rer Brickwedde, der diesen Sommer lange in Westphalen weilte, das Haus ihrer Geburt und erbat sich von dort ein Andenken; Katharina Emmerich, sagt er, sei in Amerika bekannter als Napoleon.

Württemberg. Das „Wilhelm-Stift“ ist vom Staate der Direction der Kirche feierlich übergeben worden. Es war eine hl. Pflicht für Alle, ein solches Erbe nicht zu verschleudern, sondern durch wissenschaftliches Streben, durch einen reinen und frommen Wandel und treue Ergebenheit gegen die Kirche dasselbe zu bewahren und zu mehren. Der Herr Generalvicar berührte bei der Uebergabe die neue Stellung, in welche das Convict in Folge der Convention zu der kirchlichen Behörde getreten ist; er bemerkt, wie hierin ein weiteres ernstes Motiv liege, allen Forderungen nachzukommen, welche die Kirche an Diejenigen stellt, die zu ihrem hl. Dienste sich vorbereiten wollen. Der hl. Vater hat in einem eigenen Breve an unsern Hochw. Bischof seine liebevolle Theilnahme für das hiesige Institut und seine besorgten Wünsche ausgesprochen, daß die dort studirenden Jünglinge, unbestraft von den Versuchungen der Welt, würdig für ihren hohen Beruf möchten erzogen werden.

Baden. Freiburg. Das Wintersemester an unserer Universität wurde durch einen feierlichen Gottesdienst im Münster eingeweiht. Unter den neu Angemeldeten sind wieder am stärksten die Candidaten der Theologie vertreten, deren sich 68 um Aufnahme in das theologische Convict beworben.

England. Dublin. Hier tagt zur Zeit eine Versammlung katholischer Prälaten, um über die Errichtung einer rein katholischen Universität zu berathen. Dr. Cullen, der apostolische Vicar in Irland und Urheber dieses Planes, hat eine Reise nach Rom unternommen.

Katholische Kalender.

„Einsiedler-Kalender 1859.“ Preis per Stück 30 Ct.; das Duzend (13 Exemplar für 12) Fr. 3. 40, 10 Duzend (11 für 10) Fr. 34.

Der Einsiedler-Kalender für 1859 erhält seinen alten Ruhm; derselbe beginnt, nach den üblichen Kalender-Berichten, mit zwei sehr schönen lithographirten Bildern (des Kindes Weihnachts- und des Greises Oster-Traum) nebst Erklärung. Die Bilder stellen den Lebenslauf eines guten Christen dar, von der Wiege bis zur ersten, und von da bis zur letzten Communion auf dem Sterbebette. Der gesamte übrige Inhalt entspricht dem Zwecke eines guten Kalenders.

In rechtschaffenen Häusern sollen nur moralisch-gute

Kalender Eingang finden, wir empfehlen daher noch einmal den „St. Urnenkalender bei B. Schwendimann in Solothurn,“ den „Bruderklausen-Kalender bei Gebrüder Näber in Luzern,“ den „Zuger-Kalender bei Elsener in Zug,“ und den „Einsiedler-Kalender.“

Personal-Chronik. Ernennungen. [Solothurn.] Der Regierungsrath hat zum Bezirkslehrer in Valsthal Hochw. Hr. Abbé Doppeler, gegenwärtig Feldprediger in Neapel, und für die Bezirksschule von Neuendorf Hochw. Hr. Abbé Brunner ernannt.

† **Todesfall.** [Solothurn.] Freitag den 5. Morgens wurde der Hochw. Hr. Vicar P. Hieronymus Vogelsang von Solothurn von einem Schlaganfall betroffen, in Folge dessen er am Sonntage Nachmittags um halb 2 Uhr starb. P. Hieronymus wurde im Jahre 1794 den 31. Jänner in Solothurn geboren und machte seine Gymnasialstudien am hiesigen Collegium. Seine Neigung zum Klosterleben erregte in ihm anfänglich den Gedanken, in den Orden der Benedictiner einzutreten; die Umstände fügten es aber, daß er sich dann für den Orden des hl. Franciscus bestimmte, und so trat er im Jahre 1817 im Franciscaner-Kloster zu Freiburg in's Noviciat und legte dann den 23. November 1818 das Ordensgelübde ab. Seine Studien im Kloster machte er unter der Leitung des ehrw. P. Girard, welcher ihm seine Freundschaft in vorzüglichem Grade zuwandte und in ihm den Eifer für die Hebung des Schulwesens weckte. Im Jahre 1820 prädicirte er in der hiesigen Franciscaner-Kirche. Er kam im Jahre 1824 von Freiburg in den Convent des hiesigen Klosters, wo er als Seelsorger und mehrjähriger Lehrer an den hiesigen Stadtschulen sich große Verdienste erwarb. Besondere Erwähnung verdient, daß er durch Privatunterricht mehrere junge Leute für ihr künftiges Berufsleben herantildete und so den Grund zu ihrem Glücke legte.

Im Verlage der Theissing'schen Buchhandlung in Münster ist so eben erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben:

Sammlung der gekrönten Preisschriften von Curatgeistlichen der Diocese Münster. Drittes Heft: Das Psalterium nach seinem Haupt-Inhalte in seiner wissenschaftlichen und practischen Bedeutung für den Seelsorger. Von W. v. Gülich, Caplan zu Bracht. Geh. Fr. 1. 35.

Das erste Heft dieser Sammlung enthält: Abhandlung über die canonischen Bestimmungen für die Errichtung der Testamente der Geistlichen von F. Lorenbeck, Pfarrer zu Ramsdorf. (Preis 90 Cts.) — Das zweite Heft: Die Lehre vom kirchlichen Ablass in geschichtlicher Darstellung, dogmatischer Rechtfertigung und practischer Anwendung für das religiös-sittliche Leben der Gläubigen von J. H. Schoofs, Pfarrer und Schulpfleger zu Düsseldorf. (Fr. 2. 70.)

Die Verlags-handlung erlaubt sich, diese Sammlung von Preisschriften, deren Aufgabe den Zweck hat, den ganzen Clerus interessirende Fragen einer gründlichen Erörterung zu unterwerfen, der verdienten Beachtung der gesammten Hochw. Geistlichkeit hiermit angelegentlich zu empfehlen.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:
Jubiläums-Büchlein
für das Bisthum Basel.

Mit bischöfl. Approbation. 64 Seiten stark. Preis 20 Ct., oder das Duzend Fr. 1. 80.